

Harrison

Hinter dem
Augenblick

Elfenseele



Harrison

Zwischen
den Nebeln

Elfenseele



Harrison

Jenseits
der Ferne

Elfenseele



anderthalb Meter hoch über ihrem Bett – und trug ihr ganzes Gewicht.

»Lasst mich *runter!*«

Langsam und ohne dass Tanya auch nur den geringsten Einfluss darauf gehabt hätte, drehte sie sich in der Luft der Länge nach um sich selbst. Prompt glitt die Bettdecke von ihr herunter und landete auf dem Teppich; nur sie hing immer noch hier oben, im Schlafanzug, das Gesicht nach unten gewandt. Ohne den Schutz der Decke fühlte sie sich furchtbar verletzlich. Sie strich sich die Haare aus dem Gesicht und blinzelte in ihr Zimmer hinab. Die Katze schien das einzige Lebewesen in der Dunkelheit dort unten zu sein, ein flauschiger grauer Perser, der zusammengerollt auf dem Fensterbrett lag. Jetzt erhob er sich, warf ihr einen

hochmütigen Blick zu, drehte sich, bis er ihr den Rücken zuwandte, und machte es sich wieder gemütlich.

»Wo steckt ihr?«, fragte sie. Obwohl sie flüsterte, zitterte ihre Stimme. »Zeigt euch!«

Irgendwo in der Nähe des Betts stieß jemand ein unangenehmes, fast bösesartiges Lachen aus. Bevor Tanya wusste, wie ihr geschah, schlug sie mitten in der Luft einen Purzelbaum, dann einen zweiten, einen dritten und noch einen.

»Hört auf damit!«

Nur allzu deutlich hörte sie die Verzweiflung in ihrer Stimme und hasste sich dafür.

Immerhin wurde ihr ein fünfter Salto erspart; sacht landete sie auf den Füßen – allerdings kopfüber an der Zimmerdecke.

Geisterhaft bauschten sich die Vorhänge in der Nachtluft. Sie wandte den Blick ab und holte tief Luft. Es war, als habe sich die Schwerkraft nur für sie allein umgekehrt. Das Blut schoss ihr nicht in den Kopf, ihre Hosenbeine rutschten nicht nach oben und die Haare fielen ihr jetzt über den Rücken.

Sie ließ sich im Schneidersitz auf der Zimmerdecke nieder und gab sich geschlagen. Aus genau diesem Grund kamen sie jedes Mal mitten in der Nacht. Das war ihr schon vor langer Zeit klar geworden. Bei Nacht war sie ihnen hilflos ausgeliefert, wohingegen sie tagsüber weit bessere Chancen gehabt hätte, ein merkwürdiges Geschehnis als einen ihrer Streiche oder Tricks abzutun. Nur ein weiterer von so vielen ›Streichen‹ und ›Tricks‹ im Lauf der

Jahre.

Tanya konnte sich nicht mehr daran erinnern, wann genau sie sie zum ersten Mal gesehen hatte. Eigentlich waren sie immer da gewesen. Sie war mit ihnen aufgewachsen. Als kleines Kind hatte sie noch unter den amüsierten Blicken ihrer Eltern mit ihnen geplappert. Später waren diese Blicke nicht mehr amüsiert gewesen, sondern immer besorgter geworden.

Die Zeit verging und sie lernte, überzeugend genug zu lügen. Es kam gar nicht gut an bei den Erwachsenen, wenn man ihnen etwas von Feen und Elfen erzählte, jedenfalls nicht, wenn man aus einem gewissen Alter heraus war. Plötzlich erntete man dafür keine wissenden Blicke und auch kein liebevolles Lächeln mehr wie früher als kleines Kind.

Tanya hatte das nie allzu persönlich genommen. Die Leute glaubten nur, was sie mit eigenen Augen sahen.

In letzter Zeit waren die ›Geschehnisse‹ zunehmend rachsüchtig geworden. Es war ein Unterschied, ob man nach einer feindlichen Begegnung mit einer verzauberten Haarbürste ein paar Haare einbüßte oder feststellen musste, dass sich die Hausaufgaben über Nacht in das Gekrakel eines Geisteskranken verwandelt hatten. Doch jetzt – diese Sache war ernst. Schon seit Monaten wurde Tanya das nagende Gefühl nicht los, dass über kurz oder lang etwas wirklich Schlimmes passieren würde, etwas, aus dem sie sich nicht mehr herausschwindeln konnte. Wenn sie Pech hatte, landete sie wegen ihres merkwürdigen Benehmens noch auf der